

## 1+1+1=1 – Andacht zum Sonntag Trinitatis

Unsere jüdischen und muslimischen Geschwister schütteln den Kopf: Gott hat einen Sohn? Nein, das ist eine christliche Vorstellung. Im Judentum und Islam heißt es: Gott ist einer, Gott ist einzig. Ohne Sohn und Geist. Ohne Dreieinigkeit.

Wie ist das für uns Christen? Spielt der dreieinige Gott für uns eine Rolle im Glaubensleben? Selbst viele Christen schütteln den Kopf über die Diskussionen zur Dreieinigkeit. Wie ist das mit Vater und Sohn, und wie kommt der Heilige Geist ins Spiel? Goethe machte keinen Hehl daraus, dass er mit dieser Rechnung nichts anfangen konnte.  $1+1+1=1$ ?

Einmal im Kirchenjahr feiern wir das „Gott-ist-drei-und-einer-Fest“. Trinitatis. Drei in eins. Grund genug für mich, mir neu Gedanken zu machen, was die Dreieinigkeit für mich und mein Glaubensleben bedeutet.

Die Dreieinigkeit ist ein Paradox.

Paradox erscheint mir manchmal auch mein eigenes Sein:

Ich bin dieselbe als Kind, Jugendliche und Erwachsene. Mein Äußeres verändert sich, aber mein Wesen bleibt gleich. Mein Ich. Natürlich bin ich nicht gleichzeitig Kind, Jugendliche und Erwachsene.

Die Zeit bringt meine verschiedenen Ichs hervor. Die Zeit verändert mich – innerlich und äußerlich, und doch bleibe ich mit mir eins.

Und Gott?

Sein Äußeres ist auch veränderlich. Gott ist Vater – Sohn – Heiliger Geist. Durch diese drei hindurch bleibt sein Wesen, sein „Gottsein“, gleich.

Der Unterschied zu mir ist: Gott ist nicht an die Zeit gebunden. Die Dreieinigkeit ist immer gleichzeitig da. Gott ist gleichzeitig: Schöpfer und Versöhner und Tröster.

Als Mensch bin ich der Zeit unterworfen. Ich kann mir das nicht vorstellen, dass eine Person gleichzeitig drei Formen hat. Gott ist jenseits von zeitlichen Strukturen, in der Ewigkeit. Jenseits der Zeit ist das möglich – drei in eins.

Der Kirchenvater Augustin hat die Liebe als Beispiel für „drei in eins“ gefunden.

Er schreibt: *„Wo es die Liebe gibt, gibt es eine Dreifaltigkeit: einen Liebenden, einen Geliebten und eine Quelle der Liebe. Wenn du die Liebe siehst, siehst du die Dreifaltigkeit.“*

Mir fällt auf, dass im Leben manches, was ich gern berechnen möchte, nicht in das Schema  $1+1+1=3$  passt.

Ich kann mich selbst nicht rational fassen – mein Selbst, das sich verändert und doch gleich bleibt durch die Zeit.

Ich kann die Liebe nicht rational fassen – zwei Menschen sind in Liebe verbunden und daraus kann ein neues Leben entstehen.

Ich kann Gott nicht rational erfassen. Es sind Bilder und Metaphern, die mir helfen, das zu verstehen, was über meinen Verstand hinaus geht.

Kurt Marti, der Schweizer Dichter und Theologe, spricht vom dreieinigen Gott als „gesellige Gottheit“. Darunter kann ich mir etwas vorstellen. Gott bleibt nicht für sich. Gott sucht das Gegenüber. In sich. Und in uns.

Genauso suche ich in Gott ein Gegenüber, das nicht abstrakt bleibt, sondern etwas vom Leben versteht.

Mit einem geselligen Gott möchte ich in Kontakt treten.

Mit Bodenkontakt will ich erfahren, wie Horizonten-weit der Himmel ist, den Gott verheißt.

In der Zeit möchte ich erahnen, wie das sein wird jenseits der Zeit – in der Ewigkeit.

Amen

**Pfarrerin Almut Klose**

Stiftungsmanagement Theologie und Ethik